

Über die Beteiligung Deutschlands hat es endlos lange, bisweilen leidenschaftlich geführte Debatten gegeben. Von Buhtz und Boetzelen abgesehen war ursprünglich nur die Mannheimer Amicitia ausersehen, Deutschlands Rudersport so fern der Heimat zu vertreten. Dann wurde die Frage ventilert: Mannheim u n d Berlin? Aber dafür fehlten die Mittel, und so änderte sich bei den ständig wachsenden Leistungen des Berliner Ruder-Clubs die Frage in: Mannheim o d e r Berlin. Die Mannheimer hatten das verbriefte Recht, die Berliner pochten auf ihre Leistungen. Schließlich fand auch diese Frage ihre Lösung. Die Entscheidung fiel: Mannheim u n d Berlin. Das setzte wieder in anderen Lagern böses Blut. Doch diese Dinge gehören der Vergangenheit an. Tatsache ist, daß die Ruderer sich vorzüglich geschlagen haben, Tatsache ist, daß gerade der Vierer des Berliner Ruder-Clubs, den man lange nicht mitnehmen wollte, einen der drei Siege für Deutschland holte. Tatsache ist, daß durch die plötzliche Erkrankung von Buhtz die Pechsträhne Deutschlands um einen weiteren krassen Fall verlängert wurde.

Favoriten Pearce und Miller zusammengekommen wäre. Noch arg geschwächt und von Schmerzen geplagt machte Buhtz mit Boetzelen den Vorlauf im Doppelzweier mit, nur um sich die Möglichkeit des Anschlusses zu wahren. Einen ernsten Kampf konnte und wollte Buhtz noch nicht riskieren. Die beiden verzichteten von vornherein auf Sieg, gingen aber über die Strecke, denn damit sicherten sie sich die Teilnahme-Berechtigung für den zwei Tage später stattfindenden Hoffnungslauf, dessen beide ersten Boote mit in den Endlauf kamen. Diese Kalkulation war richtig, Buhtz erholte sich bei seiner gesunden Natur erfreulich schnell, und im Hoffnungslauf feierten die Deutschen einen so imponierenden Sieg, daß man ihnen allgemein große Chancen gab für die Entscheidung des nächsten Tages. Im Finale zeigte sich dann, daß Buhtz doch noch nicht ganz im Vollbesitz seiner Kräfte war. Die Deutschen ruderten zwar einen stolzen zweiten Platz heraus, aber Amerikas Sieg vermochten sie nicht zu verhindern. Unter so mißlichen Verhältnissen war die Erringung der silbernen Medaille eine glänzende Leistung. Ohne dieses uferlose Pech hätte Deutschlands Doppelzweier eine nicht geringe Siegeschance gehabt.



Henry Robert „Bobby“ Pearce wurde zum zweitenmal Sieger im Einer.

Buhtz hätte bei aller Achtung vor seinen großen Fähigkeiten den eisernen Pearce nicht schlagen können, darüber gab sich Buhtz selbst zuletzt keinen Illusionen mehr hin. Die überragende Stärke des Australiers, dessen Leben nur aus Rudern besteht, denn er stammt aus der seit Generationen bekannten Bootsbauer-Familie, erzeugte schließlich das Gute, daß Buhtz sich überreden ließ, seine ganze Kraft auf den Doppelzweier mit Boetzelen zu konzentrieren. Im Einer wollte Buhtz sich nur ausgeben, wenn sich wider Erwarten doch eine große Chance bieten sollte. Da kam wie der Blitz aus heiterem Himmel seine Erkrankung an einem bösartigen Zahngeschwür. Ironie des Schicksals: selbst Zahntechniker von Beruf mußte sich Deutschlands große Hoffnung zwei Tage vor Beginn der Regatta operieren lassen. Starker Blutverlust, und die Unmöglichkeit, auf natürlichem Wege Nahrung aufzunehmen, schwächten ihn so entscheidend, daß er schweren Herzens auf die Teilnahme am Einer verzichtete in der stillen, wenn auch unwahrscheinlichen Hoffnung, am Tage darauf mit seinem Kameraden Boetzelen wenigstens den Doppelzweier mitrudern zu können. Ein wenig erleichtert wurde ihm der Verzicht dadurch, daß er in seinem Vorlauf ausgerechnet mit den beiden ausgesprochenen

Die verstärkten Mannheimer mußten die Erfahrung machen, daß es bei so hochklassiger Besetzung nicht möglich ist, mit denselben Kräften gleichzeitig zwei Wettbewerbe mit höchster Schlagkraft zu bestreiten. Trotzdem brachten sie es im Vierer ohne Steuermann zu einem sehr ehrenvollen zweiten Platz vor den gefürchteten Italienern.

Eine Sorge plagte die Aktiven wie die Verantwortlichen in den ersten Tagen. So schön es im olympischen Dorf war, die Entfernung der Ruderstrecke in Long Beach vom Dorf betrug mehr als 40 Kilometer. Das erwies sich bald als eine zu starke

Belastung der Aktiven. Die anstrengenden Fahrten, zweimal am Tage im Interesse eines rationellen Trainings, verkürzten die Ruhepausen und verzehrten Kräfte. Kurzerhand entschloß sich die Leitung der deutschen Expedition, die Ruderer am Strande von Long Beach unweit der Strecke unterzubringen. Das gelang zu entgegenkommend billigen Preisen in einem erstklassigen, zehnstöckigen Hotel mit herrlichem Blick über den Ozean. Damit war alles getan, was getan werden konnte, die Ruderer fühlten sich glücklich, die letzte Hemmung war beseitigt.

Wie 1924 in Argenteuil bei Paris und 1928 in Amsterdam hatte die F. T. I. S. A. diese Konkurrenzen ausgeschrieben:

- Einer
- Zweier ohne Steuermann
- Zweier mit Steuermann
- Doppelzweier
- Vierer ohne Steuermann
- Vierer mit Steuermann
- Achter

Die Beteiligung blieb hinter der von Amsterdam naturgemäß weit zurück. Von den europäischen Nationen machten sich nur die auf die weite Reise, die sich wirklich ernsthafte Chancen herausrechnen konnten.